

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 33

ISSN 0946-1957

Juni 2009

In eigener Sache

Verehrte, liebe Leser!

Diese Nummer 33 des *Neuen Nachrichtenbriefs* ist die erste Ausgabe, die nur noch digital auf der Homepage der nunmehr fünfundzwanzigjährigen Gesellschaft für Exilforschung e. V. erscheint. Die Jubilarin – zu ihren Anfängen und ersten Jahren siehe den Beitrag von Brita Eckert auf den Seiten 8 bis 11 – ist damit ganz in der modernen schnellen Welt der Kommunikation angekommen. Die Herausgeber hatten den definitiven Wechsel von der gedruckten zur Internet-Ausgabe auf der Titelseite des 32. *Neuen Nachrichtenbriefs* vom Dezember 2008 angekündigt. “Nur für diejenigen, die über die modernen Techniken nicht verfügen”, so hatten sie hinzugefügt, sei es möglich, “auf ausdrücklichen Wunsch vom Vorstand eine ausgedruckte Fassung zugeschickt” zu bekommen. Das Versprechen wollen wir halten.

Die gewohnte Aufmachung, die Einteilung in Rubriken mögen den Übergang ins Internet für diejenigen erleichtern, denen die handfeste Form des gedruckten *Neuen Nachrichtenbriefs* vertraut und lieb geworden ist. Die anfangs noch eher zaghaften Überlegungen im Vorstand und auf den Jahrestagungen 2007 und 2008, um die heutigen Möglichkeiten für eine intensivere Verständigung mit und unter den Mitgliedern und zur aktuellen Informierung auch einer breiteren Öffentlichkeit über Arbeit und Leben innerhalb der Gesellschaft für Exilforschung sowie über thematisch relevante Aktivitäten anderer Organisationen und Institutionen zu nutzen, nahmen angesichts wachsender finanzieller Anspannungen konkretere Gestalt an. Die fortgeschrittene Ausstattung mit und Aneignung von technischer Apparatur in der bundesrepublikanischen und in der internationalen Gesellschaft erleichterten die Entscheidung.

Der auf der Jahreshauptversammlung der Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung am 7. März 2009 in Hamburg neu gewählte Vorstand (siehe das Protokoll auf den Seiten 4 bis 6) beriet auf seiner konstituierenden Sitzung vom 15. Mai in Berlin auftragsgemäß über die Neugestaltung der Homepage und die Position des *Neuen Nachrichtenbriefs* darin. Die ausführliche Diskussion führte schliesslich zu dem Beschluss, in Zukunft jeweils aktuell Nachrichten - Ankündigungen, Tagungs- und andere Berichte, Call for Papers, Würdigungen, Nachrufe usw. – als eigenständige, abrufbare und durchsuchbare Rubriken ins Netz zu stellen. Die zeitnahe Information, auf die die Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung per e-mail aufmerksam gemacht werden, wird die inhaltliche Qualität der Nachrichten noch erhöhen. Im vorigen *Neuen Nachrichtenbrief* und per Postbrief wurde daher um die Mitteilung ihrer E-Mail-Adresse gebeten. Ich wiederhole hiermit diese Bitte.

Zweimal jährlich, wie gewohnt im Juni und im Dezember, werden die wichtigsten der in der Zwischenzeit auf der Homepage erschienenen Mitteilungen nach Rubriken geordnet in einem Nachrichtenbrief zusammengestellt, der auf der Homepage einzusehen und als pdf-Dokument herunterzuladen ist. Die Nicht-Internetbesitzer werden, wie gesagt, einen Ausdruck per Post erhalten. Über die Realisierbarkeit englischsprachiger Zusammenfassungen (summaries) von Nachrichten in der Zukunft wird derzeit nachgedacht.

Mit diesen Informationen verbinde ich den Wunsch an Sie, liebe Mitglieder und Leser, dass Ihre bisherige Anteilnahme an der Arbeit der Gesellschaft für Exilforschung durch die digitale Kommunikationsform noch vergrößert bzw. dass sie durch die Möglichkeit der Zusendung einer ausgedruckten Fassung des Nachrichtenbriefs erhalten bleiben möge.

Im Namen von Vorstand und Redaktionen der Gesellschaft für Exilforschung

Ursula Langkau-Alex, 1. Vorsitzende

**„Exil, Entwurzelung, hybride Räume“ - Tagung der Gesellschaft für
Exilforschung und der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung vom 6. bis 8.
März 2009 in Hamburg**

In Zusammenarbeit mit der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung fand vom 6. bis 8. März 2009 die Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Hamburg statt. In den Räumen des Körber-Forums eröffnete *Helga Kutz-Bauer* für den Vorstand der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung die Tagung mit einigen Gedanken über die Beziehung der Weichmanns zur Exilforschung. Elsbeth, so meinte sie, hätte wohl etwas irritiert reagiert auf das Thema „Exil, Entwurzelung, hybride Räume“, aber das ginge wohl manchem im Saal so. Anschließend begrüßte *Wolfgang Benz*, der Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, die Anwesenden. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft gab er einen kurzen Überblick über deren Geschichte und nannte Namen bedeutender Exilforscher, die das Gesicht der GfE geprägt haben. Zur Einführung sprach *Stephan Braese* zum Thema „Exil und Postkolonialismus“, das den Ausdruck *hybride Räume* klärte. Es geht dabei um die Durchmischung von zwei Kulturen – der eigenen, aus der man kommt, und der fremden, mit der man konfrontiert wird. Der Postkolonialismus geht davon aus, dass die Idee homogener Nationalkulturen eine Erfindung sei. Die Exilanten in den dreißiger Jahren wurden meist gezwungenermaßen mit einer fremden Kultur konfrontiert. Diejenigen, die davon relativ unberührt blieben, die „mit dem Gesicht nach Deutschland“ auf eine Rückkehr warteten und von der Forschung als das antifaschistische „Andere Deutschland“ bezeichnet werden, stehen in jenem Licht in engen national-romantischen Traditionen. Sie versuchten das Eigene zu erhalten, statt die Konfrontation mit dem Neuen anzugehen. *Claus-Dieter Krohn* ging in seinem Vortrag „Hybriditätsdebatten deutscher ‚refugee scholars‘ im New York der 1930er Jahre“ weiter auf das Thema ein. Er konnte zeigen, dass der Hybriditätsansatz von einer Gruppe vertriebener Sozialwissenschaftler aus Frankfurt, Heidelberg und Kiel in New York an der einzigartigen University in Exile schon damals in gesellschaftspolitisch viel konziserer Fassung formuliert worden war, wobei die Idee der intellektuellen Universalität, die nicht von einer bestimmten Kultur abhängig ist, den konzeptionellen Kern bildete.

Auch *Ingrid Belke* sprach über die Emigration der Frankfurter Soziologen nach New York. Unter dem Titel „Wissenschaftsemigration und Kulturtransfer. Das Beispiel der Literatursoziologen Leo Loewenthal“ ging sie vor allem auf diesen Vertreter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ein. Loewenthal war bei der Emigration noch relativ jung und hatte gute Chancen für eine Integration in den USA. Allerdings blieben die Arbeiten des Instituts weitgehend unbeeinflusst von den amerikanischen Sozialwissenschaften und beeinflussten diese auch nicht. Loewenthal ging einen anderen Weg: 1949 blieb er in den USA und wurde schließlich Professor in Berkeley. Es folgte ein Vortrag von *Thomas Pekar* über die „Japan-Rezeptionen der Exilanten Karl Löwith, Kurt Singer und Kurt Bauchwitz“. Er ging der Frage nach, inwieweit sich die erzwungene kulturelle Mobilität dieser drei Exilanten auf ihr Werk ausgewirkt hat. Der Philosoph Karl Löwith, der 1936 als Gastprofessor nach Japan kam, verpasste die intellektuelle Begegnung und konzentrierte sich darauf, den japanischen Studenten „europäische Geistesart“ zu vermitteln. Kurt Singer hatte sich zwar schon viel früher mit Japan beschäftigt, wollte aber nicht einsehen, dass das wirkliche Japan nicht seinen Japan-Vorstellungen entsprach. Nur der Rechtsanwalt, Essayist und Lyriker Bauchwitz befasste sich mit den kulturellen und sprachlichen Zwischenräumen. Es folgte *Patrick Farges* mit einem Referat zum Thema „Hybridität und Akkulturation am Beispiel von Selbstzeugnissen deutschsprachiger Exilanten in Kanada“. Die Migrationsforschung geht davon aus, dass Migranten dauerhaft zwischen den Kulturen stehen. In Kanada ist Kulturvielfalt eine Tatsache und wird vom Staat gefördert. Allerdings konnten die

jüdischen Exilanten nur entweder „Jewish-Canadian“ oder „German-Canadian“ sein und fielen so in einen weiteren kulturellen Zwischenraum.

Nach einem Abendimbiss folgte der unterhaltende Teil der Tagung in Form der Präsentation „Die ‚Finisten‘ – ‚Poesieputsch‘ gegen ‚Denkfaschismus‘. Aus dem Briefwechsel Kurt Hillers mit Werner Riegel, Peter Rühmkorf und Klaus Rainer Röhl“. *Susanne Wittek* und *Christian Dieterle* gaben einen interessanten Einblick in die Diskussionen zwischen der linksgerichteten literarisch ambitionierten direkten Nachkriegsgeneration und dem Emigranten Kurt Hiller.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von *Patrik von zur Mühlen* über „Gegenseitige Wahrnehmungen von Exilanten und Einheimischen in Bolivien“. Bolivien war alles andere als ein gewünschtes Exilland und diente den ca. 12 000 Emigranten eher als letzte Zuflucht, um das nackte Überleben zu sichern. Die bolivianische Regierung sah die Emigranten nicht als Flüchtlinge, sondern als Einwanderer, die dem Land nützlich zu sein hatten. Allerdings hatte kaum jemand von den Exilanten Ambitionen, auf 4000 Metern Höhe Landwirtschaft zu betreiben. Einerseits mokierten sich die europäischen Emigranten über die auf sie primitiv wirkende indianische Bevölkerung, andererseits kam ob des Verhaltens der Emigranten und die Unwissenheit der Bevölkerung über deren Schicksal Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus auf. Danach sprach *Eva Siegel* über „Lesestoff von der Peripherie. Die Kunst der Reportage oder Filme, die man im Kino nicht zu sehen bekommt (am Beispiel E.E. Kisch, Maria Leitner)“. Dabei ging es um die Reisereportagen dieser beiden Autoren, die teilweise schon vor der Emigration entstanden waren. Eine Reportage ist mehr als ein Augenzeugenbericht – die Sicht des Reporters auf kulturelle Kontraste spielt eine große Rolle. Maria Leitner verwendet in ihrem Exilroman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ Teile ihrer eigenen Reportage wie Filmausschnitte.

„Die jüdische Vertreibung aus Polen“ war das Thema von *Izabela Kazejak*. Am Beispiel Breslau stellte sie die jüdische Emigration aus dem Polen der Nachkriegszeit dar. In der polnischen Bevölkerung war das Mitgefühl für Holocaustüberlebende nicht sehr ausgeprägt, zudem kam es zu antisemitischen Ausschreitungen. Der Zionismus wurde vom sozialistischen Regime angeprangert, was schließlich 1968 in eine antizionistische Kampagne mündete, in deren Folge eine große Auswanderungswelle von Juden einsetzte. Mit seinem Vortrag „Das europäische Exil als intellektuelle Anknüpfung und kollektive Identität der 68er in den USA“ kam *Wilfried Mausbach* noch einmal auf den Einfluss der Frankfurter Schule zurück. Die kritische Theorie, die durch das Exil in den USA geformt wurde, prägte zwar die Lebenswahrnehmung der 68er, einflussreicher jedoch waren die Schriften von Wilhelm Reich und Erich Fromm.

Die letzten drei Vorträge widmeten sich den Migranten und Exilanten der Nachkriegszeit. Zuerst sprach *Patrice G. Poutros* über „Politische Flüchtlinge und Asylsuchende in beiden deutschen Staaten während des Kalten Krieges“. Während in der Bundesrepublik ein gewisser Widerspruch zwischen dem Grundgesetzartikel *Politisch Verfolgte genießen Asyl* und der Asylverordnung entstand, gewährte die DDR denjenigen Asyl, die den Zielsetzungen der DDR entsprachen. In der DDR durften Asylanten nicht als solche in Erscheinung treten und keinen Kontakt zu ihrem Heimatland unterhalten. In der Bundesrepublik war es einfacher, 1956 ungarische und 1968 tschechische Flüchtlinge als politisch Verfolgte zu klassifizieren als Chilenen 1973, wobei man sich schließlich doch zur Aufnahme von gut 2000 Personen durchringen konnte. Mit einer ganz anderen Gruppe von Flüchtlingen befasste sich Samuel Salzborn in seinem Referat „Entwurzelt im eigenen Land? Die deutschen Vertriebenenverbände zwischen sozioökonomischer Integration und politischer Integrationsverweigerung“. Demnach verfolgen die Vertriebenenverbände – die im Übrigen immer weniger Mitglieder zählen – eine Doppelstrategie: Einerseits werden alle Entschädigungsleistungen seitens des deutschen Staates in Anspruch genommen, andererseits aber die politische Integration abgelehnt. Zum Schluss sprach *Valentin Rauer* zum Thema „Identität und Integration in migrationspolitischen Diskursen türkischer Dachverbände“. An Hand der Auswertungen von vier überregionalen Zeitungen legte er dar, zu welchen Themen die Vertreter türkischer Dachverbände zitiert werden. Dabei erschienen Staatsbürgerschaft, Islam und Integration als die wichtigsten Punkte.

Nach zwei Tagen voller reger Debatten und technisch und kulinarisch von den Mitarbeitern des Körberforums bestens versorgt, wurde die Tagung am späten Samstagnachmittag abgeschlossen. Für Interessierte stand am Sonntagmorgen noch ein Besuch der Ballinstadt mit dem Auswanderermuseum auf dem Programm.

Katja B. Zaich

Jahreshauptversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. 2009 7. März 2009, 16.50 Uhr

Termin: 7. März 2009, Ort: Körber-Stiftung, Hamburg, anwesende Mitglieder: 37.

Tagesordnungspunkte: *TOP 1* (Bericht des Vorstandes), *TOP 2* (Kassenbericht), *TOP 3* (Jahrestagung 2010), *TOP 4* (Neuwahl des Vorstandes), *TOP 5* (Verschiedenes).

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Wolfgang Benz, schlägt vor, die Tagesordnungspunkte wie folgt zu ändern, bzw. zusammenzufassen: *TOP 1* (Bericht des Vorstandes: a) laufende Geschäfte, b) Tagungen 2010/2011, c) Frauen im Exil, d) Finanzen und Entlastung des Schatzmeisters; *TOP 2* (Neuwahlen), *TOP 3* (Verschiedenes). Die Änderung der Tagesordnungspunkte wurde zur Abstimmung gestellt und einstimmig angenommen.

TOP 1 (Bericht des Vorstandes): Wolfgang Benz berichtet über die Schwierigkeiten der Finanzierung des *Jahrbuches*, über die bereits während der MV 2008 diskutiert und der Beschluss gefasst wurde, dass der Vorstand Schritte zur Lösung unternehmen sollte. Die Herausgeber des *Jahrbuches*, die Herren Claus-Dieter Krohn und Lutz Winckler sind mit dem Verlag *text+kritik* übereingekommen, dass der Verlag

- a) die ausstehende Zahlung des Jahrbuches 2008 der Gesellschaft für Exilforschung erlässt (etwa 9.000 €)
- b) die Gesellschaft für Exilforschung e.V. dem Verlag künftig einen jährlichen Druckkostenzuschuss in Höhe von insgesamt 7.000 € zahlt
- c) der Verlag den Autoren des Jahrbuches künftig kein Honorar zahlen wird.

Basierend auf diesen Verhandlungen sollte folgender ergänzender Passus in den Vertrag der Gesellschaft mit dem Verlag *text+kritik* eingesetzt werden: „Die Gesellschaft für Exilforschung e.V. zahlt dem Verlag Edition *text+kritik* einen jährlichen Druckkostenzuschuss in Höhe von insgesamt 7.000 €. Die Gesellschaft für Exilforschung e.V. bevollmächtigt den Ersten Vorsitzenden zur Abgabe einer entsprechenden, den Herausgebervertrag ergänzenden Erklärung.“

Lutz Winckler weist darauf hin, dass die Autoren weiterhin Sonderdrucke und ihre Belegexemplare erhalten werden. Claus-Dieter Krohn merkt an, dass diese Vereinbarung Risiken vermeidet, die durch schwankende Mitgliederzahlen entstehen können. Frau Barbara Weidle bemängelt, dass kein anderer Verlag um ein Kostenangebot angefragt wurde. Dies wurde von den Herausgebern wie auch vom Ersten Vorsitzenden dahingehend beantwortet, dass die Zusammenarbeit mit dem Verlag *text+kritik* seit vielen Jahren auf soliden Säulen ruht, und die Kontinuität einer vertrauensvollen Kooperation nicht außer Acht gelassen werden sollte. Darüber hinaus hat sich der Verlag auch um die Herausgabe der Reihe „Frauen im Exil“ bemüht, und auch hier eine hervorragende Lektoratsarbeit geleistet.

Anne Saint Sauveur-Henn bemerkt, dass es sinnvoll wäre, eine Laufzeit in den geänderten Vertrag einzusetzen, stimmt jedoch der Überlegung von Lutz Winckler zu, alle zwei Jahre ein neues Angebot anderer Verlage einzuholen. Wolfgang Benz weist darauf hin, dass die Änderung des Verlagsvertrages unbefristet und immer wieder neu verhandelbar ist und eine Diskussion über andere Verlage im Moment nicht förderlich sei. Der Antrag auf Vertragsänderung wird den Mitgliedern zur Abstimmung gestellt. Mit einer Enthaltung stimmen 36 Mitglieder diesem Antrag zu.

Den Mitgliedern wird berichtet, dass Helmut G. Asper dankenswerterweise Vorschläge zur Optimierung der Homepage der Gesellschaft eingereicht hat, die in Bälde verwirklicht werden sollten.

Tagung 2010: Inge Hansen-Schaberg berichtet, dass sie mit dem Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven Kontakt aufgenommen habe. Dort ist man sehr erfreut, dass die Gesellschaft für Exilforschung ihre Jahrestagung im Jahre 2010 dort abhalten wird. Der Gesellschaft entstehen nicht nur keine Kosten, sondern Bremerhaven wird als Kooperationspartner begleitend zur Tagung die Ausstellung „Emigration nach Shanghai“ präsentieren. Als Termin für die Jahrestagung wird der Zeitraum vom 12. 3. bis 14.3.2010 den Mitgliedern zur Abstimmung gestellt. Bei fünf Enthaltungen stimmen 32 Abstimmungsberechtigte diesem Termin zu.

Frauen im Exil: Inge Hansen-Schaberg berichtet, dass der erste Band der Reihe „Frauen im Exil“ mit dem Titel „Bretterwelten“ im Verlag *text+kritik* erschienen ist. Der zweite Band „Die Vertreibung des Sozialen“ wird im Herbst 2009 erscheinen. Die 19. Tagung der AG Frauen im Exil findet in Kooperation mit der Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. vom 30. 10. bis 1.11. 2009 in Kochel am See statt unter dem Thema „Politik – Parteilarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln“.

Finanzen: Die Kassenprüfer Britta Eckert und Sylvia Asmus haben die Kassenprüfung vorgenommen. Dem Antrag zur Entlastung des Schatzmeisters wurde einstimmig stattgegeben. Der Kassenbericht liegt diesem Protokoll bei.

TOP 2 (Neuwahl): Der Erste Vorsitzende, Wolfgang Benz, fordert Helmut G. Asper auf, als Wahlleiter zu fungieren. Er verabsäumt es nicht, darauf hinzuweisen, dass Herr Asper in dieser Funktion schon mehrfach eine Brillanz entwickelt, die ihresgleichen sucht. Der Angesprochene fühlt sich geehrt und kommt der Aufforderung nach. Daraufhin will der Erste Vorsitzende, mit dem Hinweis, dass er nicht mehr kandidiere, das Podium verlassen, wird jedoch von der stellvertretenden Vorsitzenden massiv daran gehindert. Dem Ersten Vorsitzenden bleibt nichts anderes übrig, als seinen Platz wieder einzunehmen.

Die stellvertretende Vorsitzende, Frau Hansen-Schaberg, ergreift das Wort und laudiert die akademische Laufbahn des ersten Vorsitzenden und verabsäumt nicht, auch seine Assistentin, Frau Marion Neiss, zu erwähnen. Sie übergibt dieser als Dank für die geleistete Arbeit einen Paken Bücher, wendet sich wieder ihm zu und bemerkt geheimnisvoll, dass der Dank der Gesellschaft ihm per DHL nach Berlin gesandt wird. Dem ersten Vorsitzenden ist während dieses unvorhergesehenen Programmpunktes eine gewisse Beklommenheit anzusehen. Nach Beendigung der Laudatio und dem Applaus der Menge, stellt er die Umarmung der stellvertretenden Vorsitzenden zur Abstimmung und ergreift sie nach mehrheitlicher Zustimmung. Danach verlässt er das Podium.

Herr Asper nimmt seinen Platz auf dem Podium ein, um die Wahl einzuleiten. Er fragt die Anwesenden nach geeigneten Vorschlägen zur Kandidatur des/der Ersten Vorsitzenden. Alle Personen, die vorgeschlagen werden, lehnen eine Kandidatur aus Gründen von Arbeitsüberlastungen ab. Herr Krohn weist darauf hin, dass aufgrund der geänderten Geschäftsführung (u.a. werde zum einen die Vorbereitung der Tagungen hauptsächlich von den Kooperationspartnern geleistet und zum anderen könne auf eine Beiratssitzung außerhalb der Tagung verzichtet werden), der Erste Vorsitzenden weniger Arbeit und Zeit investieren wird, als dies bislang der Fall war. Nun wird Frau Ursula Langkau-Alex zur Kandidatur aufgefordert. Sie nimmt die Kandidatur an. Herr Asper fragt die Mitglieder, ob eine Wahl per Akklamation oder eine geheime Abstimmung gewünscht wird. Die anwesenden Mitglieder entscheiden sich für eine Wahl per Handzeichen. Frau Langkau-Alex wird mit einer Stimme Enthaltung zur Ersten Vorsitzenden gewählt; sie nimmt die Wahl an.

Zur Kandidatur der stellvertretenden Vorsitzenden stellt sich Frau Hansen-Schaberg; Frau Hansen-Schaberg wird einstimmig zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt; sie nimmt die Wahl an.

Als Schatzmeister kandidiert Waltraud Strickhausen. Auch diese Wahl wird per Akklamation durchgeführt. Frau Strickhausen wird mit 36 Stimmen und einer Enthaltung zur Schatzmeisterin gewählt; sie nimmt die Wahl an.

Für den Beirat kandidieren: Helmut G. Asper, Anne Saint Sauveur-Henn, Ursula Seeber, Sylvia Asmus und Barbara Weidle. Diese Wahl wird per Stimmzettel durchgeführt. Als Wahlhelfer fungieren Katja B. Zaich und Sylvia Asmus. Die Wahl ergibt folgendes Ergebnis:

Herr Asper: 23 Stimmen, Frau Saint Sauveur-Henn: 25 Stimmen, Frau Seeber: 29 Stimmen, Frau Sylvia Asmus: 27 Stimmen, Frau Weidle: 10 Stimmen. Somit sind in den Beirat Herr Asper, Frau Saint Sauveur-Henn, Frau Seeber und Frau Asmus gewählt.

TOP 3 (Verschiedenes): Frau Langkau-Alex übernimmt als neu gewählte Erste Vorsitzende die Moderation und stellt die Frage, wo die Geschäftsstelle etabliert werden wird, da die Gesellschaft ihren Sitz nicht in Amsterdam, dem Wohnsitz von Frau Langkau-Alex, haben kann. Nach kurzer Rücksprache mit der Schatzmeisterin, Frau Strickhausen, wird die Geschäftsstelle bei Frau Elisabeth Groh-Lenz¹ angesiedelt. Als Kassenprüfer werden Frau Eckert und Herr Schnorbach gewählt.

Als Herausgeber des *Jahrbuches* werden berufen: Herr Krohn und Herr Winckler und als Herausgeber des *Nachrichtenbriefes* Herr von zur Mühlen und Frau Zaich.

Karl Holl schlägt vor, die Deutsche Post AG vom Druck einer Briefmarke mit dem Konterfei eines Exilanten zu bewegen. Dies wird der neue Vorstand in Angriff nehmen.

Die Pflege der Homepage der Gesellschaft für Exilforschung durch Herrn Asper wird im neu gestalteten Vorstand erörtert werden.

Marion Neiss

19. Tagung der AG „Frauen im Exil“ „Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln“

Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. wird ihre 19. interdisziplinäre, internationale Tagung in Kooperation mit der Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. Schloss Aspenstein in Kochel am See vom 30. Oktober bis zum 1. November 2009 veranstalten. Das Thema „Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln“ soll die vielfältigen Facetten der politischen Arbeit und des Politikverständnisses von Frauen in der Opposition zum NS-Regime und im Exil verdeutlichen. Das folgende Programm ist geplant:

Hiltrud Häntzschel hält am Freitag, 30.10.2009, den Einführungsvortrag zum Thema „Was ist politisches Handeln? Panorama politischer Aktivitäten von Frauen im Exil“, und *Hanna Papanek* wird über „Genossinnen meiner Mutter: Die sozialdemokratische Solidargemeinschaft“ sprechen.

Am Sonnabend, 31.10.2009, finden zum Themenkomplex „Frauen in der 2. Reihe/ Paargeschichten“ die folgenden Vorträge statt: *Doris Danzer* referiert über „Exil und Remigration als Beziehungs- und Bewährungsprobe im Leben der Ehefrauen kommunistischer Intellektueller“, *Kristina Schulz* über „Frauen in der Emigration – die ‚Unpolitischen‘ an ‚seiner‘ Seite?“, *Manja Finnberg* über „Ruth Seydewitz im Exil. Unsichtbare politische Arbeit und die Entdeckung der Geschlechterdifferenz“ und *Ursula Langkau-Alex* über das Thema „Zwischen Schreibtisch und Schafott: Frauen in der Volksfrontbewegung“.

Dann folgen Vorträge über die Pazifistin Charlotte Leonhard (1892-1987) von *Astrid Albrecht-Heide* und über Ruth Gottlieb, Ursula Hirschmann, Brigitte Löwenthal, Ruth Weidenreich, die als deutsche Emigrantinnen im italienischen Widerstand aktiv waren, von *Klaus Voigt*.

Zum Themenkomplex „Frauen in der (Partei)politik“ werden Kurzvorträge präsentiert mit einer anschließenden Podiumsdiskussion, die *Helga Grebing* moderiert und an der zusätzlich auch Hanna Papanek teilnimmt: *Karin Gille-Linne* spricht über Herta Gotthelf (1902-1963) – Redakteurin, (R-)Emigrantin, Frauensekretärin der SPD; *Gisela Notz* stellt Marie Juchacz (1879-1956) und ihre soziale Hilfstätigkeit im Exil vor; *Christl Wickert* referiert über Käte Frankenthal, Toni Sender und Hedwig Wachenheim im amerikanischen Exil und ihre Konzepte und Überlegungen für ein Deutschland nach Hitler.

¹ Elisabeth Groh-Lenz, Speckertsweg 36, 97209 Veitshöchheim, Tel. 0931 / 970 13 33.

Am Sonntag, 1.11.2009, werden zum Themenkomplex „Profession im Dienst politischer Arbeit“ Vorträge von *Irme Schaber* über Politik und Engagement von Fotografinnen im Exil, von *Julia Killet* über Maria Leitner und ihre Reportagen aus Nazi-Deutschland, von *Charmian Brinson* über Rita Hausdorff im Prager und Londoner Exil und von *Germaine Goetzinger* über das politische Wirken der luxemburgischen Großherzogin Charlotte im Exil gehalten.

Zudem findet eine Lesung von *Robert Cohen*, New York, aus seinem Roman „Exil der frechen Frauen“ mit anschließender Diskussion statt, und außerdem ist ein Besuch des Franz-Marc-Museums in Kochel am See geplant.

ANMELDUNG: Georg-von-Vollmar-Akademie e.V., Schloss Aspenstein Kochel, 82431 Kochel am See, vollmar-akademie@t-online.de

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg, ε: hansen.schaberg@t-online.de

20. Tagung der AG „Frauen im Exil“: Alma Maters Töchter im Exil – zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit

Die 20. Tagung der AG „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. findet in Kooperation mit dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften und dem Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität am 29.-31. Oktober 2010 in Göttingen statt.

„In keinem anderen Land gibt es [...] in der Geschichte intellektueller Frauen einen so tiefen Riß wie in Deutschland.“ Mit diesem verstörenden Bild beschreibt Barbara Hahn in *Frauen in den Kulturwissenschaften* (1994) den dramatischen Rückschlag durch die Vertreibung der Frauen aus der „scientific community“ und aus den akademischen Berufen nach 1933. Nachdem Anfang des 20. Jahrhunderts die Zulassung zum Studium und schrittweise auch Dozenturen für Frauen gewährt worden waren, wurde diese gerade wenige Jahre junge Entwicklung 1933 an den Universitäten und in außeruniversitären akademischen Professionen radikal abgeschnitten. Im Gesamtlehrkörper der deutschen und österreichischen Universitäten wurden in der NS-Zeit ca. 30% aus „rassischen“ und politischen Gründen entlassen; bei den habilitierten Hochschullehrerinnen waren es mehr als 50%.

Bis in die 1990er Jahre war dieses Terrain in der Exilforschung ein weißes Feld. Inzwischen sind zahlreiche Lebensläufe von emigrierten Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen recherchiert und Disziplingeschichten unter geschlechtsspezifischem Aspekt bearbeitet. Die 20. Tagung der AG „Frauen im Exil“ 2010 an der Universität Göttingen will diese Untersuchungen aufgreifen und vertiefen. Dabei sollen die folgenden Aspekte Berücksichtigung finden:

- Die Vorgeschichten der Emigrantinnen in der Weimarer Republik für ihre Wissenschafts- und Berufskarrieren
- Fragen nach spezifischen Ansätzen in den jeweiligen Disziplinen, die mit den Frauen aus dem deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs verschwanden
- Fragen nach beruflichem Auf- bzw. Abstieg durch die Vertreibung unter Berücksichtigung der Wissenschaftskultur in den Aufnahmeländern
- Die Problematik der Remigration in beiden deutschen Teilstaaten
- Die Folgen der Vertreibung für die Universitätslandschaft in Nachkriegsdeutschland im Allgemeinen und für die Disziplinen im Einzelnen, nicht zuletzt für die Studierenden, und für die berufliche Emanzipation von Frauen überhaupt
- Geschlechtsspezifische Aspekte bzw. Repräsentanz von Wissenschaftlerinnen in der Exilforschung, in biographischen Handbüchern und Disziplingeschichten

Vortragsangebote mit Exposé bitte bis zum 1. September 2009 an die nachstehende Adresse:

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, 27356 Rotenburg, ε: hansen.schaberg@t-online.de

Zu den Anfängen der „Gesellschaft für Exilforschung e.V.“

Wenn die Gesellschaft für Exilforschung ihr Gründungsjubiläum feiern wollte, so ließe sich für die Gründung leicht ein exaktes Datum benennen, nämlich der 25. April 1984. An diesem Tag fand an der Universität Marburg die Gründungsversammlung der Gesellschaft, die die Rechtsform eines eingetragenen Vereins erhalten sollte, statt. Aus dem kurzen Protokoll der Versammlung gehen die Einzelheiten hervor: Anwesend waren sieben Personen – Cordula Frowein, Thomas Koebner, Ernst Loewy, Barbara Lube, Joachim Schmitt-Sasse, Wolfgang Schuchart und Guntram Vogt. Die Tagesordnung bestand aus 2 Punkten, der Beratung und Verabschiedung der Satzung und der Wahl des Vorstands. In einer Stunde waren beide Punkte abgehandelt.

Wie es in § 1 der Satzung heißt, soll der Zweck der Gesellschaft in der „finanziellen und wissenschaftlichen Förderung der Exilforschung, insbesondere der Unterstützung des Jahrbuchs *Exilforschung*, des *Nachrichtenbriefs* der Gesellschaft, eventuell weiterer Buchpublikationen und wissenschaftlicher Veranstaltungen“ bestehen. Auch die enge Zusammenarbeit mit der in den USA begründeten „Society for Exile Studies Inc.“, die die gleichen Ziele verfolge, wird in § 1 erwähnt. In der von der Versammlung beschlossenen Präambel zur Satzung wird die Unterstützung der internationalen Kooperation im Bereich der Exilforschung betont, besonders die verstärkte Zusammenarbeit mit der amerikanischen Exilgesellschaft. Die Vorstandswahl erfolgte einstimmig: zum Vorsitzenden wurde Ernst Loewy/Frankfurt am Main, gewählt, zum Stellvertretenden Vorsitzenden Thomas Koebner/ Universität Marburg, und zur Schatzmeisterin Barbara Lube/Wuppertal. Die Gesellschaft wurde kurz darauf in das Vereinsregister der Stadt Marburg eingetragen und als gemeinnützig anerkannt.

Die Gründung, die scheinbar so unkompliziert verlief, hatte eine lange Vorgeschichte und es scheint, dass die Gesellschaft bereits vor ihrer rechtmäßigen Gründung sogar an einem ersten öffentlichen Auftritt beteiligt war – der Präsentation des ersten Jahrbuchs *Exilforschung*, die am 14. Oktober 1983 in der damaligen Deutschen Bibliothek, der heutigen Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main, stattfand.

Diese frühe Aktivität wird aus der engen Verbindung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. mit der amerikanischen „Society for Exile Studies, Inc.“ verständlich, aus der sich die Gesellschaft „hervorgegangen“ sieht, wie es in einem frühen Folder heißt. In den USA hatte eine Gruppe von Germanisten, die sich schon im Dezember 1968 auf Initiative von John M. Spalek und Joseph Strelka zusammenschlossen und bald den Namen „Research Seminar on German Literature in Exile“ führten, auf einer Sitzung am 29. Dezember 1977 während einer Jahrestagung der „Modern Language Association of America“ (MLA) in Chicago die Gründung einer „Society for Exile Literature/Gesellschaft für Exilliteratur“ und die Herausgabe eines Jahrbuchs beschlossen.² Nach der Verabschiedung der Satzung auf der ersten Geschäftssitzung am 29. Dezember 1978 auf dem Jahreskongress der MLA in New York wurde die Gesellschaft im Mai 1979 in das Vereinsregister des Staates South Carolina, des Sitzes des Schatzmeisters, eingetragen. Zum Präsidenten wurde John M. Spalek/State University of New York (Albany) gewählt, zum Vizepräsidenten Guy Stern/Wayne State University (Detroit) zum Geschäftsführer Wolfgang D. Elfe/University of South Carolina und zum Herausgeber des Jahrbuchs Wulf Koepke/Texas A & M University. Der Vereinszweck war jedoch von Anfang an nicht auf die Erforschung der Literatur des Exils beschränkt. Wie es z. B. in einem deutschsprachigen Rundschreiben der Society for Exile Literature, Inc., vom April 1981 mit der Bitte um Unterstützung und Mitarbeit heißt, besteht der Zweck der Gesellschaft in der „Förderung internationaler Kommunikation und Kooperation auf dem Gebiet der Exilforschung“. Wenn sie

² Ausführlich hierzu *Claus Dieter Krohn*, John Spalek, Pionier der Exilforschung. In: *Preserving the Memory of Exile. Festschrift für John M. Spalek on the Occasion of his 80th Birthday*. Hrsg.: *Wulf Koepke, Jörg Thunecke*, Nottingham 2008, S. 10-26.

sich auch in erster Linie „mit den Autoren aus deutschsprachigen Ländern, die während der Zeit des Nationalsozialismus ins Exil getrieben wurden“, befasse, wolle sie darüber hinaus auch „umfassendere Fragen des antifaschistischen Exils und Widerstands wie die Erforschung der Kultur- und Sozialgeschichte der Epoche als auch komparatistische Studien“ berücksichtigen. Seit etwa 1983 führte sie den Namen „Society for Exile Studies, Inc.“.

Die Veröffentlichung des Jahrbuchs zog sich jedoch hin. Den amerikanischen Wissenschaftlern war bewusst, dass das Jahrbuch nur mit finanzieller Unterstützung aus der Bundesrepublik zu realisieren sei; deshalb wurde von Anfang an eine enge Zusammenarbeit mit Forschern und Institutionen in der Bundesrepublik angestrebt, wofür Spalek und Strelka auf ihren Deutschlandreisen warben; das Jahrbuch sollte dort erscheinen und ein Mitherausgeber – möglichst ein Historiker – aus der Bundesrepublik kommen. Auf die Einzelheiten der Findung eines geeigneten Herausbergremiums und eines Verlags kann hier nicht eingegangen werden. Anfang 1981 wurde der Literaturwissenschaftler Thomas Koebner, damals noch Wuppertal, als Mitherausgeber gewonnen, der mit *text+kritik*, München, einen geeigneten Verlag einbringen konnte; mit Joachim Radkau kam ein mit dem Thema Exilpolitik vertrauter Historiker als weiterer Mitherausgeber hinzu.

Schließlich konnte 1983 das erste Jahrbuch „Exilforschung“ erscheinen. Es war dem Schwerpunktthema „Stalin und die Intellektuellen“ gewidmet. Wie es in der Vorrede der Herausgeber heißt, soll das Jahrbuch „als interdisziplinäres Forum, offen auch für ‚komparatistische‘ Sehweisen“, dienen und nicht auf das deutschsprachige Exil begrenzt werden. Die Exilforschung soll „in ihrem breiten Spektrum zu Wort kommen“.

Zu der bereits oben erwähnten Präsentation am 14. Oktober 1983, während der Frankfurter Buchmesse in der Deutschen Nationalbibliothek, hatte – wie es im Briefkopf stand – die „Society for Exile Studies, Inc.“/„Gesellschaft für Exilforschung“ eingeladen, letztere allerdings – juristisch exakt – noch ohne den Zusatz „e.V.“; so bleibt es offen, ob es sich bei dem deutschen Namen lediglich um eine Übersetzung des amerikanischen oder schon um eine deutsche Gesellschaft handeln sollte. Als Funktionsträger der Gesellschaft erscheinen auf der Einladung sowohl Wissenschaftler aus den USA als auch aus der Bundesrepublik Deutschland. Als „Officers“ werden auf dem Briefbogen der Vorstand der amerikanischen Gesellschaft genannt, als Herausgeber des Jahrbuchs Thomas Koebner, Wulf Koepke und Joachim Radkau und bereits als Herausgeber eines Nachrichtenbriefs Ernst Loewy.

Die Reden auf der gut besuchten öffentlichen Veranstaltung sind in einer Broschüre der Society bzw. der Gesellschaft dokumentiert.³² Werner Berthold, der Leiter des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek und einer der Mitbegründer der Exilforschung in der Bundesrepublik Deutschland, nannte in seiner Begrüßung die Aufgaben, die ein – wie er meinte – reichlich spät erscheinendes Jahrbuch wahrnehmen sollte: es „kann zur Bearbeitung dringender Forschungsdesiderate auffordern, es kann Schwerpunkte setzen und den Anstoß zu offenen Diskussionen, gerade auch kontroversen Thesen, geben“. Auch begrüßte es Berthold, dass ergänzend zum Jahrbuch ein Nachrichtenbrief erscheinen werde, der die 1975 eingestellten Berichte der Stockholmer Koordinationsstelle zur Erforschung der deutschsprachigen Exilliteratur fortsetzen soll. Nach der Vorstellung des Jahrbuchs durch Thomas Koebner sprachen dann zum Thema „Erfahrungen des Exils – Erkenntnisse für heute“ die beiden Emigranten Walter Fabian und Ernst Loewy. Der erste von Ernst Loewy herausgegebene *Nachrichtenbrief* erschien bereits im März 1984, gleichfalls noch vor der Gründungsversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Marburg.

Für deren Entstehung gab Ernst Loewy auf der ersten Jahresversammlung zwei Gründe an: sie verspreche, die Ziele der Society „in der Bundesrepublik kontinuierlicher zu verfolgen, als es bisher möglich“ war, außerdem vermöge sie aus rechtlichen Gründen – als eingetragener und als ge-

³ Erfahrungen des Exils – Erkenntnisse für heute. Drei Reden von Werner Berthold, Walter Fabian, Ernst Loewy. 17. [vielm. 14.] Oktober 1983, Deutsche Bibliothek. Öffentliche Präsentation von „Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch“. Hrsg. von der Society for Exile Studies, Inc., Gesellschaft für Exilforschung. Marburg 1983.

meinnützig anerkannter Verein – „nachhaltiger um (auch finanzielle) Unterstützung zu werben“. Auf dieser ersten „Jahreshauptversammlung“, die am 21. März 1985, knapp ein Jahr nach der Gründungsversammlung, gleichfalls im Institut von Thomas Koebner an der Universität Marburg stattfand, bestätigten die etwa 15 Teilnehmer den Gründungsvorstand einstimmig in seinem Amt. Auf dieser Zusammenkunft, die einen noch unkonventionellen Charakter trug, wurde ausführlich über den Stand der Exilforschung in der Bundesrepublik gesprochen, über die Projekte der großen Stiftungen und Forschungsförderungsvereine wie der DFG und der Stiftung Volkswagenwerk sowie die Aktivitäten von Institutionen wie der – damaligen – Deutschen Bibliothek oder der Hamburger Arbeitsstelle für Exilliteratur. Beschlossen wurde auch, dass auf der nächsten Jahresversammlung Mitglieder über ihre Studien und Erfahrungen in kleineren Vorträgen referieren sollten, um so einen Überblick über deren Forschungsschwerpunkte zu gewinnen. Auch wollte sich die Gesellschaft – ein besonderes Anliegen Ernst Loewys – weiterhin um Kontakte zu Exilforschern der DDR bemühen.

Die zweite Jahresversammlung, die vom 14. und 15. Februar 1986 am Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg, organisiert von Thomas Koebner, stattfand, hatte schon professionellen Charakter. Es gab eine Tagesordnung, auf der 12 Vorträge von je einer halben Stunde angekündigt wurden, darunter von Wissenschaftlern, die bis heute das Gesicht der Gesellschaft mitprägen, darunter Ernst Fischer („Der ‚Schutzverband deutscher Schriftsteller‘ im Exil“), Patrik von zur Mühlen („Exil in Lateinamerika“), Claus-Dieter Krohn („Einige Marginalien über offene Fragen des wissenschaftlichen Exils“) und Helmut G. Asper („Die Affäre Op-hüls: Antisemitismus am Burgtheater 1926“). Für eine öffentliche Abendveranstaltung konnte Hans Keilson gewonnen werden, der in seinem Vortrag „Zur Frage des linken Antisemitismus“ sprach und aus eigenen Schriften las. Auf der Mitgliederversammlung, die mit 37 Mitgliedern bereits gut besucht war, konnte der Vorsitzende von der erheblichen Erweiterung der Gesellschaft auf 279 Mitglieder im Jahre 1985 und der erfreulichen Situation des „Nachrichtenbriefs“ und des „Jahrbuchs“ berichten, ebenso von Erfolgen und Schwierigkeiten beim Bemühen, Förderer für den Verein zu gewinnen. Zwei Satzungsänderungen wurden beschlossen: die Einrichtung eines erweiterten Vorstands, der – aus Ermangelung einer Geschäftsstelle – einen Teil der praktischen Arbeit übernehmen sollte, und eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge: Themen, die noch immer (bzw. wieder) vertraut klingen. Bei den Neuwahlen des Vorstands wurde Ernst Loewy einstimmig in seinem Amt als erster Vorsitzender betätigt; Brita Eckert zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und Lisette Buchholz zur Schatzmeisterin. In den Beirat wurden Thomas Koebner, Patrik von zur Mühlen, Sigrid Schneider und Elsbeth Wolffheim gewählt.

Die auf der zweiten Jahresversammlung in Marburg praktizierte Form der Tagungen – neben der vereinsrechtlich vorgeschriebenen Mitgliederversammlung immer auch ein fachlicher Teil und eine Abendveranstaltung – sollte auch die kommenden Jahrestagungen bestimmen, wenn auch beim fachlichen Teil noch verschiedene Modelle erprobt wurden. So sollte auf der dritten Jahresversammlung, die am 13. und 14. Februar 1987 in der – damaligen – Deutschen Bibliothek in Frankfurt stattfand, während einer „Arbeitstagung“ möglichst vielen Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden, in Kurzberichten von der Dauer von 10 Minuten über ihre Projekte zu berichten. 17 Mitglieder machten davon Gebrauch, 68 Mitglieder nahmen teil. Auf dieser Tagung, die von Ernst Loewy und Brita Eckert organisiert wurde, wurde auch die Federführung der Redaktion des Jahrbuchs von Thomas Koebner an Claus Dieter Krohn abgegeben und damit die Weichen für das Jahrbuch bis heute gestellt. Die Arbeitsberichte und/oder Referate der kommenden Tagungen wurden meist unter einen thematischen Schwerpunkt gestellt. So war die Tagung im darauf folgenden Jahr an der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur der Universität Hamburg (Frithjof Trapp) dem Thema „Exilpublizistik“ gewidmet; am 26. und 27. Februar 1988 berichteten 14 Mitglieder über ihre Vorhaben zu diesem Thema; 87 Mitglieder nahmen teil. Auf der 5. Tagung, die vom Deutschen Institut der Universität Mainz (Erwin Rotermund) im Mainzer Rathaus ausgerichtet wurde, stand eine Kombination von Arbeitsberichten zum Thema „Politische Institutionen und Ideen im Exil“ und einem kleinen Symposium mit 3 Referaten zum Thema „Antifaschistische Satire im Exil“ auf dem Programm. Die nächste Tagung, die vom 16. bis 18.

März 1990 von der Friedrich-Ebert-Stiftung (Patrik von zur Mühlen) in der Gustav-Heinemann-Akademie in Freudenberg ausgerichtet wurde, war dem Thema „Folgen und Nachwirkungen des Exils“ gewidmet.

Mit der Erwähnung dieser Tagung soll der Überblick über die Anfänge der Gesellschaft für Exilforschung beendet werden. Auffallend ist die bedeutende Rolle der Emigranten, als Mitglieder, im Vorsitz, als Vortragende und als Ehrenmitglieder. Es fällt auch auf, wie stark diese ersten Jahre von Ernst Loewy, dem ersten Vorsitzenden der Gesellschaft und späteren Ehrenvorsitzenden, geprägt wurden. Er war in vielem der Motor, sowohl was die organisatorischen Belange als auch die Forschungsdiskussionen betrifft. Viel beachtet wurde z. B. sein Referat „Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung“ auf der Tagung in Freudenberg (Jahrbuch Nr. 9).⁴ Zu den bedeutenden Leistungen der Gesellschaft gehört die Herausgabe des von ihm begründeten und geleiteten fundierten und informationsreichen „Nachrichtenbriefs“. Loewy regte auch die Vergabe von Ehrenmitgliedschaften an Emigranten an, die sich um die Exilforschung verdient gemacht hatten, als erste im Jahre 1987 Hans Mayer und Walter Fabian.

Der kurze Bericht über die Anfänge der Gesellschaft für Exilforschung e.V. hat gezeigt, dass es lohnenswert wäre, ihrer Geschichte intensiver nachzugehen. Die Aktenlage dafür ist günstig, auch viele Zeitzeugen sind noch am Leben. Ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Exilforschung, ihrer Fragestellungen, ihrem Selbstverständnis und ihrer Wirkung in den letzten 25 Jahren – und schon in den Jahren zuvor – wäre zu dokumentieren und zu analysieren. Man sollte nicht zu lange damit warten!

Brita Eckert

Rückschau

Ein „freiheitsliebender Rheinländer“: Zum Tode des Historikers Helmut Hirsch (1907-2009)

Er habe es mit den Rheinländern gehalten, die sich als „Musspreußen“ empfanden, schrieb Helmut Hirsch über August Bebels Vater Johann Gottlob. Das Rheinland sei „ähnlich wie Polen von der Großen Französischen Revolution inspiriert worden“ worden – und dies sei einer der Gründe für Bebels späteren freiheitlichen Sozialismus gewesen. Eine ähnliche Prägung erfuhr der Historiker Helmut Hirsch. Dieser, Bebels Biograph und Autor einer großen Zahl weiterer Bücher, suchte stets Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit als leitende Prinzipien menschlichen Handelns zusammenzuführen. Daran richtete sich sein historisches Werk aus.

Auf Helmut Hirsch traf das Wort von Georg Lukács zu, Generäle, Pfaffen und Professoren würden sehr alt. Ein Geistlicher ist Helmut Hirsch zwar nicht geworden und auch kein General, obgleich er über einen Mann, der diesen Rang als Spitznamen trug, gearbeitet hat, nämlich Friedrich Engels. Zum Professor hat er es allerdings gebracht, und dies auch im Wortsinn: Professor bedeutet Bekenner. Das ist Helmut Hirsch ein sehr langes Leben hindurch gewesen. Dieses Leben endete am 21. Januar 2009 in Düsseldorf erst nach beinahe einhundertzwei Jahren.

Am 2. September 1907 wurde Helmut Hirsch in Elberfeld in eine säkulare jüdische Familie hineingeboren. Seine Mutter Hedwig geb. Fleischhacker (1876-1962) hatte den Beruf einer Damenputzmacherin erlernt, sein Vater Emil (1876-1947), ein Kaufmann, war Mitglied der SPD. Ihr schloss sich auch der junge Helmut nach einer kurzen Zeit beim Jüdischen Wanderbund Blau-Weiß an, wohingegen sein Vater 1932 zur KPD wechselte. Ab 1928 studierte er in München,

⁴ Ernst Loewy, Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung. In: *Exilforschung* Bd. 9. 1991. Exil und Remigration. München 1991, S. 208-217.

Berlin, Bonn und Leipzig Theaterwissenschaft, Zeitungskunde, Philosophie und Geschichte. Das letztere Fach wurde zur Passion seines Lebens. In Leipzig schrieb er seine Dissertation über Marx' Jugendfreund Karl Friedrich Köppen. Verteidigen konnte er sie im Jahre 1933 nicht mehr. Erst 1988 holte die Leipziger Universität den Promotionsvorgang nach.

Das Naziregime zog Helmut Hirsch und seine Familie sofort in Mitleidenschaft. Sein Vater wurde verhaftet und im KZ Kemna gefoltert. Erst 1937 können die Eltern nach England auswandern. Er selbst musste den schweren Weg ins Exil antreten. Unmittelbar vor der Flucht aus Deutschland heiratete er seine Freundin Eva Buntbroich in Köln, deren (nichtjüdische) Mutter ein Opfer der Nazi-Euthanasie wurde. Der Weg führte das Paar zunächst ins Saargebiet und von dort nach Frankreich.

In seiner Autobiographie *Onkel Sams Hütte* berichtete er 1994 über das harte Leben im Exil. Während seine Frau in Paris als Sprachlehrerin ein sehr geringes Einkommen erzielen konnte, schrieb Helmut Hirsch für antifaschistische Exilzeitschriften, so die *Deutsche Freiheit* und die *Deutsche Volkszeitung*, und unter dem Pseudonym H. Bichette (Hirschkälbchen) auch für kleinere französische Publikationen. Dazu unternahm er Recherchen für das von Willy Münzenberg initiierte *Braunbuch gegen Reichstagsbrand und Hitlerterror*. Ab 1936 erhielt er ein Stipendium des Amsterdamer Internationalen Instituts für Sozialgeschichte und arbeitete gleichzeitig im Pariser Aktionsausschuss für Freiheit in Deutschland mit Rudolf Leonhard und Maximilian Scheer zusammen. Dieser Ausschuss war der Vorläufer des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront, der im Pariser Hotel Lutetia zusammentrat. Als Vertreter der Westland-Gruppe nahm Hirsch an beiden Lutetia-Konferenzen teil. Hirschs Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Exil endete allerdings während der Moskauer Schauprozesse, die er klar verurteilte. 1938 wurde er Redakteur der liberalen Exilzeitschrift *Ordo* wie bereits 1933/34 bei *Westland*, die beide Siegfried Thalheimer herausgab, sowie Sekretär des Comité Juif d'Etudes Politiques, einer jüdischen Selbsthilfeorganisation.

Bei Kriegsbeginn wurden er und seine Frau Eva interniert, Helmut zuerst in Paris, danach im Lager Vierzon (Département Cher). Eva wurde nach Gurs an den Rand der Pyrenäen verbracht. 1940 wurde Helmut Hirsch aufgrund eines bis dahin unbeachtet gebliebenen Gesetzes zur französischen Armee eingezogen und als Prestataire (Dienstverpflichteter) an die British Expeditionary Forces bis zu deren Rückzug aus Dünkirchen abgestellt. Eva gelang es, sich nach Marseille durchzuschlagen, wo sie ihren Mann wiedertraf. Hubertus Prinz zu Löwenstein, der Generalsekretär der American Guild for German Cultural Freedom, einer Hilfsorganisation für exilierte deutsche Intellektuelle, beschaffte ihnen ein Notvisum für die Vereinigten Staaten. Am 21. Juni 1941 konnten die Hirsches Europa endlich in Richtung USA verlassen.

In Chicago musste Helmut Hirsch zunächst als Lagerarbeiter sein Brot verdienen, konnte aber ab 1942 mit einem Stipendium der Encyclopaedia Britannica an der University of Chicago ein Studium der Sozialgeschichte aufnehmen. 1943-44 bildete er in Laramie (Wyoming) künftige Besatzungssoldaten in Kursen aus, die Probleme der Wirtschaft und Kultur Deutschlands behandelten. In Laramie besuchte er auch Kurse der dortigen Universität und schrieb als erste Abhandlung in englischer Sprache eine Arbeit über Jean Jaurès als Historiker. 1945 bot sich ihm die Chance, am YMCA College ein Lektorat in europäischer Geschichte zu übernehmen. Eva arbeitete unterdessen durch Vermittlung von Helena Rubinstein als Fitnesstrainerin in einer Rubinstein-Filiale. In Chicago wurde auch der Sohn Helmut Villard geboren. Mit Unterstützung von Louis Gottschalk und William Halperin reichte Helmut Hirsch 1945 an der University of Chicago eine zweite Dissertation zur Zeitgeschichte des Saargebietes ein. Sie erschien in veränderter Form als zweibändige Ausgabe 1952 und 1954 auf Deutsch.

Der Hitler-Flüchtling wandte sich auch in den USA gegen Nationalismus und Rassismus. Er nahm aktiven Anteil an der Bürgerrechtsbewegung, die sich für die Gleichberechtigung der Afroamerikaner einsetzte. Entschieden trat er der These von der Kollektivschuld aller Deutschen entgegen, die aber die für Hitlers Aufstieg wirklich Verantwortlichen entlastete. Hirsch war Mitautor eines dementsprechenden Appells an Präsident Harry Truman. Darin hieß es: „Wir sind nicht nur gegen rassistische Theorien, sondern auch gegen die Verantwortlichkeit eines ganzen Volkes.“

Überdies sind diejenigen Deutschen, die am meisten leiden, die ganz alten, die im allgemeinen den Nationalsozialismus ablehnten, und die sehr jungen, die keinen Anteil daran hatten. Und, abgesehen von der Berücksichtigung des menschlichen Leidens, darf wohl gefragt werden: Ist unsere gegenwärtige Politik geeignet, das deutsche Volk vom Wert demokratischer Wege zu überzeugen?“

Mit der Gründung des Roosevelt College gewann die Frage der Gleichberechtigung aller ethnischen Gruppen in den USA für Helmut Hirsch eine praktische Bedeutung. Als sich 1945 der Präsident des YMCA College, Edward Sparling, gegen die quotenmäßige Zulassungsbeschränkung schwarzer, jüdischer und weiblicher Studenten wandte, wurde er vom Hochschulrat entlassen. Daraufhin verließ eine Reihe von Lehrkräften mit ihm das YMCA College, darunter Helmut Hirsch. Mit Unterstützung der Julius Rosenwald Foundation, der Damenschneider-Gewerkschaft und von privater Seite gründeten sie eine später als Roosevelt College bekannte Hochschule, die zunächst über keine Räume oder technische Hilfsmittel verfügte.

In seiner Autobiographie schilderte Hirsch den schweren Kampf um Selbstbehauptung und institutionelle wie wissenschaftliche Anerkennung des Roosevelt College, das heute als Roosevelt University zu den etablierten und angesehenen Einrichtungen des US-amerikanischen Hochschulwesens gehört. Damals aber hatte das College vielleicht mehr Feinde als Freunde, so Hirsch. „Gewisse Großbürgerliche sagen, dass es kommunistisch sei, Kommunisten, es sei trotzkistisch; und für Trotzkisten ist es eine typisch bürgerliche Illusion.“ Das Roosevelt College bot begabten Afroamerikanern die Chance einer wissenschaftlichen Laufbahn, so St. Clair Drake, einem Wegbereiter der kritisch-soziologischen Forschung über das schwarze Amerika. Dort wurde Hirsch dann zum Associate Professor mit festem Arbeitsvertrag ernannt. Während der Präsidentschaftswahl 1948 unterstützte er den sozialistischen Kandidaten Norman Thomas, dessen Zusammenarbeit mit der CIA damals noch in weiter Ferne lag.

In den 1950er Jahren betrieb der Historiker, auch auf Drängen seines Jugendfreundes Gustav René Hocke, aber die Rückkehr nach Deutschland. Einige Jahre pendelte Hirsch zwischen den USA und der Bundesrepublik; so leitete er 1957-58 das Auslandsinstitut der Stadt Dortmund. Er blieb jedoch auch nach seiner Rückkehr 1961 US-amerikanischer Staatsbürger. Der Bescheid des Düsseldorfer Regierungspräsidenten legte für Hirsch eine „Entschädigung“ von insgesamt 29 Mark und 28 Pfennig fest. Dies entsprach dem Gegenwert zweier Fahrkarten Wuppertal-Paris im Jahre 1939. „Die Voraussetzungen für eine Entschädigung der Kosten der Weiterwanderung von Frankreich in die USA sind nach Auffassung der Entschädigungsbehörde nicht gegeben“, hieß es. Begründung: „Bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich im Jahre 1940 hat er [Hirsch] rund sieben Jahre Zeit gehabt zu einer Weiterwanderung in die USA. Aus diesem ergibt sich, dass er Paris als das Ziel seiner Auswanderung ansah.“ Der *Rheinische Merkur* schrieb, „dass diese lebensfremde Argumentation [...] auch noch als Verhöhnung wirken muss. Sie lässt vermuten, dass der Wiedergutmachungsbeamte des Düsseldorfer Regierungspräsidenten die ‚Weiterwanderung‘ der deutschen Juden beim Einmarsch der Hitler-Truppen in Frankreich für eine private Lustreise hält, die sie besser unterlassen hätten, um den deutschen Nachkriegsbehörden die lästige Sorge mit der Wiedergutmachung zu ersparen.“ Gelder für die Pensionen der Nazi-Blutrichter standen hingegen reichlich zur Verfügung. So wurde für Hirsch die Rückkehr ein „Zurück in die Fremde“, wie er 1994 schrieb.

Es verwundert nicht, dass er von westdeutschen Universitäten keineswegs mit offenen Armen empfangen wurde. Bei seinem ersten Deutschland-Besuch 1951 war nur die Hochschule für Arbeit, Wirtschaft und Politik in Wilhelmshaven, aber keine Universität, überhaupt bereit, ihn wenigstens für einen Gastvortrag einzuladen. Dies änderte sich auch lange nicht nach Hirschs Rückkehr. Erst 1972 nahm ihn die Universität Duisburg in ihren Lehrkörper auf. Dort konnte er nach seiner Pensionierung als Honorarprofessor weiter lehren. Den Lebensunterhalt hatte Hirsch zunächst an der Düsseldorfer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie bestritten, die keinen vollen Hochschulstatus hatte. Unterstützung erfuhr er aber durch den SPD-Politiker Johannes Rau, vor allem in dessen Zeit als Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen.

Seit seiner Rückkehr in Düsseldorf wohnend, ist Hirsch durch viele Bücher international bekannt geworden. Die erstmals 1969 erschienene, danach in mehrere Sprachen übersetzte Biographie Rosa Luxemburgs liegt inzwischen in 20. deutscher Auflage vor. Weitere Biographien behandeln Friedrich Engels (1968), August Bebel (1973), Eduard Bernstein (1977) und Robert Blum (1977), aber auch Sophie von Hatzfeld (1981) und Bettine von Arnim (1987). Einer Sammlung biographischer Porträts über Karl Ludwig Bernays, Friedrich Albert Lange, Ferdinand Lassalle, Moses Hess, August Bebel, Karl Marx, Friedrich Engels, Carl Heinrich Marx und Robert Blum gab er 1977 den Titel *Freiheitsliebende Rheinländer*. Nicht weniger wichtig waren die von ihm – oft erstmals – edierten Dokumente, Briefe und Lebenszeugnisse von und über Ferdinand Lassalle (1963), August Bebel (1968), Eduard Bernstein (1970) und seinen politischen Lehrer, den sozialdemokratischen Soziologen Siegfried Marck (1986). Er trat auch als Übersetzer von John Hobsons klassischem Imperialismus-Buch von 1902 sowie der Hemingway-Biographie von Carlos Baker hervor.

Eine stilistische Eigenart Hirschs, die assoziative Verwendung von scheinbaren „nebenleisigen“ Argumenten, zeigt sich auch in seiner 1972 publizierten Geschichte der Weimarer Republik, *Experiment in Demokratie*. Doch auch zur Geschichte der Schulbuchforschung äußerte er sich profund (1971). Noch im Jahre 2002 veröffentlichte er eine ausführliche Studie über den revolutionären Demokraten Karl Ludwig Bernays, einen Freund von Heine, Marx und Engels. Darin ließ er auch autobiographische Momente einfließen, so in der Schilderung seiner Debatten mit dem französischen Marx-Forscher Jacques Grandjonc. Dabei lag Hirsch ein unkritischer Blick auf die Protagonisten seiner Bücher fern. Manche Engels-Verehrer mochten sich an der Beurteilung durch seinen Landsmann stoßen, wenn dieser dem Mitbegründer des Marxismus bescheinigte, „kein großer, sondern nur ein bedeutender Mann“ gewesen zu sein. Beinahe schwärmerisch aber beschrieb er Rosas Luxemburg als „kühnste und menschliche Mittlerin zwischen Ost und West“, deren Schwächen etwa in der nationalen Frage er indes nicht übersah. Dass Hirsch die Morde an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht nur in eine Reihe mit der Ermordung von Abraham Lincoln, Jean Jaurès, Martin Luther King und den beiden Kennedys stellte, sondern die Ermordung Trotzki als eine ähnlich weitreichende Tragödie für die fortschrittliche Menschheit bezeichnete, machte eine Publikation der Luxemburg-Biographie in der DDR unmöglich. Doch bekamen DDR-Bürger noch vor 1989 mindestens indirekt etwas von Hirschs Luxemburg-Bild vermittelt, denn er gehörte zu den Beratern Margarethe von Trottas, als diese 1985-86 ihren Film über die deutsch-polnische Revolutionärin schuf.

Mit all seinen Arbeiten wurde Helmut Hirsch zu einem der bedeutendsten Historiker der Arbeiterbewegung und des demokratischen Denkens im 20. Jahrhundert. Eine Biographie seiner Cousine, der Fotografin und Soziologin Gisèle Freund, konnte er nicht mehr vollenden.

Nach einem langen Außenseiter-Dasein konnte der Gelehrte in den letzten Jahrzehnten seines Lebens zahlreiche Auszeichnungen entgegen nehmen. Das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland nahm er 1977 an, den Verdienstorden des Landes NRW erhielt er 1988 und die Cantador-Medaille für Freiheit und Recht 1993. Mit 99 Jahren, im Jahre 2006, wurde er von seiner alten Alma mater, der Roosevelt University, zum ordentlichen emeritierten Universitätsprofessor ernannt. Bei seinem Tode war Hirsch der älteste deutsche Historiker und das älteste Mitglied des deutschen PEN.

In seiner Autobiographie berichtete Hirsch auch über Privates; die Scheidung von seiner ersten Frau Eva, deren Andenken er diese Aufzeichnungen widmete, und von seiner zweiten Frau, der Bildhauerin Anne Henecka, wie auch über die bis zu seinem Tod andauernde Verbindung mit Marianne geb. Tilgner, aus der 1965 der Sohn Mark Alexander entstammte.

Helmut Hirsch war – was Wunder nach solchen Brüchen im Lebensweg – kein einfacher, doch stets ein liebenswerter Mensch und ein gerader Charakter. Auch nach den Umbrüchen von 1989 blieb er ein demokratischer Sozialist. „Dem sogenannten Zeitgeist muss ich also sagen: Ich habe keinen großen Respekt vor Dir“, sagte er. Auf dem Krankenlager konnte er noch erleben, dass ein

Afroamerikaner Präsident der Vereinigte Staaten wurde – ein Mann aus seiner zweiten Heimatstadt Chicago, deren Rassenschranken Helmut Hirsch einst mit überwinden half.⁵

Mario Keßler/Potsdam, Berlin

In memoriam Alexander Stephan

Am 29. Mai 2009 starb Alexander Stephan in Berlin viel zu früh im Alter von 62 Jahren. Geboren wurde er 1946 als Nachkriegskind in Lüdenscheid, wo sich seine Eltern niedergelassen hatten, nachdem sie Breslau verlassen hatten: eine erste Migrationsgeschichte. Nach Lüdenscheid, wo seine Mutter noch lebt, kam Alexander trotz seines Lebens im Ausland immer wieder. Seine ersten Auslandserfahrungen in den USA machte er sehr früh durch einen Schüleraustausch im Gymnasium, wo er das amerikanische Leben kennen lernte und genoss. Dann fing Alexander sein Studium 1966-68 in Berlin an der FU an, damals schon mit zwei Richtungen, Amerikanistik und Germanistik. Doch es zog ihn wieder in die USA, 1969 erwarb er einen MA, 1973 einen PhD in Princeton, und entschied sich für eine Karriere in den USA. Dort heiratete er Halina 1969, die selbst aus Polen kam und deren Universitätskarriere als Professorin für Slawistik parallel zu der Alexanders lief. 1977 wurde Michael geboren, der zweisprachig in Kalifornien und Florida erzogen wurde. 1973 bis 1985 war Alexander Associate, dann Full Professor of the UCLA in Los Angeles, 1985 bis 2000 Professor an der University of Florida in Gainesville, wo er die Germanistikabteilung leitete. 2000 wurde er nach Ohio berufen, wo er als Ohio Eminent Scholar in Mer-shon Center at Ohio State University sehr gute Forschungsbedingungen genoss, die er voll ausnutzte.

Alexander Stephan war zeit seines Lebens ein Pendler und Vermittler zwischen den Welten und Sprachen, nicht Amerikaner von der Nationalität her, sondern vom Gefühl. Er schrieb fast alles auf Deutsch, einiges wurde ins Amerikanische übersetzt, er versuchte, in Deutschland die amerikanische Kultur zu vermitteln, in den USA die deutsche. Er arbeitete sehr interdisziplinär und entwickelte sich von einer traditionellen Germanistik mit Veröffentlichungen zu DDR Literatur, Weimar, Exil zu einem breit gefächerten German Studie oder Cultural Studie. Seine Veröffentlichungsliste ist äußerst beeindruckend und umfasst mehrere Gebiete: 1. Migration und Exil mit grundlegenden Büchern zur deutschen Exilliteratur, zu Anna Seghers im Exil, zur Ästhetik des Exils, Schriftsteller und Staat, aber auch zu Feuchtwanger, Arnold Zweig, Peter Weiss, Bertolt Brecht; 2. Geschichte mit Themen wie FBI, Drittes Reich und Security Studies; 3. moderne Literatur mit Forschungen zu Kultur, Kaltem Krieg und marxistischer Ästhetik und Büchern u.a. über Max Frisch, Christa Wolf; 4. Transatlantic Studies mit Studien zu den Beziehungen zwischen den USA und Europa oder Antiamerikanismus. Zu jedem der vier Bereiche veröffentlichte Alexander Stephan mindestens drei Bücher als Autor und drei bis sieben als Herausgeber, unabhängig von unzähligen Artikeln. Auch gab er seit 1993 eine eigene Exilserie bei Peter Lang heraus (*Exilstudien/Exile Studies*). In der Festschrift zu seinen 60. Geburtstag, die 2007 bei Peter Lang erschien (*Helen Fehervary, Bernd Fischer, Kulturpolitik und Politik der Kultur/Cultural Politics and the Politics of Culture*), sind seine Hauptveröffentlichungen zu finden, sehr viele als Taschenbuch. Zu der Verbreitung seiner Forschung an die breite Öffentlichkeit, auf die er Wert legte, trugen auch Filme bei, etwa „Im Visier des FBI. Deutsche Autoren im US Exil“, die in mehreren Serien im Fernsehen gesendet wurden.

Unvergesslich bleibt für mich, hinter dem weltbekannten Wissenschaftler, der Mensch, herzlich, unkompliziert und offen. Wir trafen uns in Mexiko 1993 bei einer Exiltagung, an der auch Lenka Reinerova als Zeitzeugin teilnahm und die uns ins Herz schloss. Es folgten so viele Ta-

⁵ *Helmut Hirsch*, Onkel Sams Hütte. Autobiographisches Garn eines Asylanten in den USA. Mit einem Geleitwort von Lew Kopelew, Leipzig 1994; vgl. auch *Horst Schallenger / Helmut Schrey* (Hrsg.), Im Gegenstrom. Für Helmut Hirsch zum 70., Wuppertal 1977.

gungen in Paris, Wien, Mainz, Berlin, London u.a., wissenschaftliche Gespräche zur Forschung und Lehre, aber auch „einfache“ zum Leben und Tod. Alexander genoss regelrecht seine Forschung, er konnte überall arbeiten, bis spät in die Nacht, auch in Kalifornien am Strand, den er so liebte, in Florida am Pool, in Ohio in seinem Büro, wo er viel mehr war als in seinem Haus, auch in Deutschland, wohin er regelmäßig fuhr und wo er in Berlin oder Heidelberg ein Gästewohnung mietete. So konnte Alexander trotz der intensivsten Arbeit immer braungebrannt aussehen, u.a. auch, weil er ein ausgezeichneter Tennisspieler war. Welch ein Schlag für ihn, als im Februar 2006 ein Gehirntumor operiert werden musste und er nun gar nicht mehr schreiben und kaum noch lesen konnte. Immer wieder tat es weh, er hatte auch so viele Projekte (u.a. zur Buchreihe *Left Behind*). Die drei Jahre, die er noch lebte, versuchte er doch auch irgendwie zu genießen. Er veröffentlichte noch ein Buch als Sammlung seiner Artikel, er machte Reisen nach Kalifornien, Deutschland, Griechenland. Er entschloss sich, Ohio und seine wunderbare Arbeitsstelle aufzugeben, räumte alles auf und ließ sich in Berlin nieder, wo er in den Osten zurückkam und am See ein wunderschönes Haus erwarb, das als ehemaliges Haus der SED-Kader voller Geschichte war. Er, der immer zwischen den USA und Deutschland pendelte, entschied sich zuletzt für Deutschland. Dank der wunderbaren Hilfe seiner Frau Halina, die ihn auf seinem schweren Weg begleitete, konnte er bis zum Schluss seine kalifornischen Lieder hören, die Enten und den See, das gute Essen und den Wein genießen und zuhause sterben. Das Vorbereiten des Abschieds war schwer, doch unvergesslich und prägend. Dafür, wie für die schönen Momente voller Leben, sei ihm gedankt.

Anne Saint Sauveur-Henn, Paris

Zum Tode von Izabela Furtado Kestler

Es war zunächst unfassbar und doch wurde es bald beklemmende Gewissheit: Izabela Maria Furtado Kestler gehörte zu den 228 Passagieren, die am 1. Juni 2009 mit dem Flugzeug der *Air France* über dem Atlantik abstürzten. Sie hatte über Paris nach Deutschland fliegen wollen, um an der Tagung der Goethe-Gesellschaft in Weimar teilzunehmen. Sie hat ihr Ziel nie erreicht.

Izabela Maria Furtado wurde 1959 in Rio de Janeiro geboren. Sie studierte zunächst Kommunikationswissenschaften in ihrer Heimatstadt und wechselte 1982 nach Freiburg, um dort ein Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie zu beginnen. Durch ihre 1991 abgeschlossene Promotion über das Exil deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten in Brasilien fand sie den Weg zur (Gesellschaft für) Exilforschung, an der sie regen Anteil nahm. Durch ihre Ehe mit einem deutschen Verwaltungsjuristen wechselte sie Ende 1989 ihren Wohnsitz von Freiburg nach Stuttgart und von dort nach Bonn. Nach ihrer Scheidung kehrte sie 1993 nach Brasilien zurück, um eine Dozentur an der Universidade Federal de Rio de Janeiro anzutreten. Auch in Brasilien befasste sie sich weiterhin mit Exilforschung, blieb weiterhin Mitglied unserer Gesellschaft und beteiligte sich durch Rezensionen und gelegentliche Beiträge und Kommentare. Für das „Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945“ verfasste sie den Artikel über das Exilland Brasilien. In dieser Thematik blieb sie führende Expertin und beriet manche Forscher, die sich ein thematisch in Brasilien angesiedeltes Projekt vorgenommen hatten. Wiederholt verband sie Europa-Reisen mit einer Teilnahme an unseren Jahrestagungen, auf denen sie sich stets engagiert zu Wort meldete. Sie starb kurz vor ihrem 50. Geburtstag. Sie wird uns unvergessen bleiben.

Patrik von zur Mühlen

Schauspielerin Silvia Grohs verstorben

Am 19. April 2009 verstarb in Los Angeles die österreichische Schauspielerin Silvia Grohs. Die junge Soubrette floh 1938 über ein Gastspiel in der Schweiz in die Niederlande, wo sie für die Fritz-Hirsch-Operette in Den Haag engagiert wurde. Mit Hilfe des Impresarios Otto Dürer trat sie außerdem in Revuen nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in der Schweiz, Ungarn und Belgien auf. Die Hoffnung auf ein Visum für die USA erfüllte sich nicht, so dass sie notgedrungen zu Mutter und Schwester ins niederländische Scheveningen zog. Immer wieder war sie in den deutschsprachigen Revuen der Emigrantentruppen von Willy Rosen und Rudolf Nelson zu sehen. Als im Herbst 1941 in Amsterdam eine kulturbundähnliche Organisation entstand, die im Theater *Hollandsche Schouwburg* Theater von Juden für Juden machte, gehörte Silvia Grohs zum Kleinkunstensemble. Nach Schließung und Umfunktionierung des Theaters zur Sammelstelle für die Deportationen arbeitete sie in einer dem Theater gegenüber gelegenen Kinderkrippe, wo die jüdischen Kinder betreut wurden. Dank der Mitarbeiter der Krippe und Widerstandsorganisationen konnten Hunderte von Kindern über die Krippe gerettet und an Untertauchadressen untergebracht werden.

Rudolf Nelsons Sohn Herbert, mit dem Silvia Grohs damals zusammenlebte, versuchte ihr die Flucht in die Schweiz zu ermöglichen. Der Fluchtversuch misslang jedoch, und Silvia Grohs wurde ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Dort überlebte sie den Krieg und kehrte anschließend in die Niederlande zurück, wo sie mit Herbert Nelsons neuem Kabarettensemble „Die Windmühle“ auftrat. 1947 emigrierte dieses Ensemble als „The Dutch Windmill“ in die USA, wo sich Silvia Grohs‘ und Herbert Nelsons Wege bald trennten. Silvia Grohs heiratete zweimal und lebte in Los Angeles. Späte Aufmerksamkeit erhielt sie durch ihre Autobiographie *Silvi*, die 2001 in Deutschland und den Niederlanden erschien.

Katja B. Zaich

“Marlenes beste Freundin” – Eine Ausstellung zum 50. Todestag des Schauspielers Hans Heinrich von Twardowski im Schwulen Museum Berlin

Dem Mimen flicht die Nachwelt bekanntlich keine Kränze und falls sich überhaupt jemand an den Schauspieler und Autor Hans Heinrich von Twardowski (1898–1958) erinnert, so werden ihm wohl zuerst die vielen Nazi-Rollen – und hin und wieder auch Anti-Nazi-Rollen – einfallen, die Twardowski in den 1940er Jahren in Hollywood gespielt hat, darunter sein Heydrich in der Anfangsszene von Fritz Langs Anti-Nazi-Film “Hangmen Also Die!”. Twardowski war schon 1930 für die deutschsprachigen Filmversionen von Warner Bros. nach Hollywood verpflichtet worden und dann in den USA geblieben, wo er in den 1930er und 1940er Jahren auch erfolgreich als Regisseur am Theater in Pasadena und New York gearbeitet hat.

Im Berlin der 1920er Jahre hat der damals dem Expressionismus verpflichtete Schauspieler den deutschen Stummfilm und das zeitgenössische Theater wesentlich mitgeprägt. Gleich seine erste Filmrolle war der Student Alan in Robert Wienes expressionistischem Film „Das Cabinet des Dr. Caligari“, danach spielte er u.a. in „Genuine“ und in „Von morgens bis Mitternacht“, gehörte aber auch zum Stammensemble von Moriz Seelers avantgardistischem Unternehmen „Junge Bühne“, in dem die wichtigsten jungen Dramatiker der Zeit uraufgeführt wurden.

Kaum mehr bekannt ist, dass er auch expressionistische Texte und Parodien schrieb, die in der „Weltbühne“ erschienen und von ihm selbst auch im Kabarett vorgetragen wurden und die 1919 unter dem Titel “Der rasende Pegasus” erschienen sind, die Kurt Tucholsky als “die erste brauchbare deutsche Parodiensammlung ... seit Gumpenbergs Teutschem Tichterroß” rühmte.

Die sehr originell als Lese-Mobile ausgestellten Parodien sind der Blickfang in der Ausstellung “Marlenes beste Freundin: Hans Heinrich von Twardowski. Spurensuche zum 50. Todes-

tag”, die im Schwulen Museum Berlin vom 19. 12. 2008 – 16. 3. 2009 gezeigt wurde. Der Ausstellungskurator Wolfgang Theis hat zahlreiche Fotos, Texte und Dokumente aus Twardowskis Bühnen-, Film- und Schriftstellerlaufbahn zusammengetragen, kenntnisreich erläutert und trotz des beschränkten Raums auch optisch ansprechend präsentiert.

Die Ausstellung folgt auch den Spuren von Twardowskis Lebensgefährten Martin Kosleck und dokumentiert sowohl seine Schauspielkarriere in Hollywood als auch seine künstlerische Tätigkeit als Maler. Mehrere Bilder aus Marlene Dietrichs Nachlass werden gezeigt, u.a. ein Porträt Koslecks von Marlene Dietrich, deren keineswegs spannungsfreie langjährige Freundschaft mit Twardowski in zahlreichen Briefen verfolgt werden kann, die als Faksimiles zum Lesen einladend ausgestellt sind.

Helmut G. Asper

Umschau

„Ohne zu zögern. Varian Fry: Berlin-Marseille-New York“ Wanderausstellung des Vereins AKTIVES MUSEUM in Berlin

Die mit großer Resonanz gezeigte Ausstellung des Vereins AKTIVES MUSEUM ist von jetzt ab als Wanderausstellung abrufbar – für Zwecke der politischen Bildung, für Schulen, Gedenkveranstaltungen und andere Gelegenheiten. Die Ausstellung gliedert sich in elf Segmente (Themenabschnitte), die sich u.a. mit folgenden Themen befasst: Berlin in der frühen NS-Zeit, Flucht nach Frankreich, das französische Lagersystem, Marseille, das Centre Américain de Secours, die Pyrenäengrenze, Varian Fry, Lissabon, New York. Sie ist multimedial konzipiert, d.h. sie verbindet Text- und Bildmaterial mit Hörstationen, über die gesprochene Erläuterungen ebenso wie Originalaufnahmen abgehört werden können. Die Ausstellung ist für Räumlichkeiten von 60-100 m² gedacht und kann auf einem größeren Raum präsentiert, aber auch auf mehrere Räume aufgeteilt werden. Die Ausstellungstafeln sind ins Englische und Französische übersetzt worden; entsprechende Broschüren können zur Verfügung gestellt werden.

Die Ausstellung kann vom Verein AKTIVES MUSEUM gegen eine Leihgebühr von 250,00 € pro Woche ausgeliehen werden. Hierzu wird ein regulärer Vertrag abgeschlossen. Für die Transportkosten kommt der Leihnehmer auf. Nähere Auskünfte können über die angegebene Stelle eingeholt werden.

Informationen: Verein AKTIVES MUSEUM, Stauffenbergstr. 13-14, 10785 Berlin, Tel. 030 / 263 98 90 39, Fax 030 / 263 98 90 60, www.aktives-museum.de

Kleine Biographie über den Verleger Louis Lamm

In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts war Louis Lamm (1871-1943), aus dem orthodoxen fränkischen Landjudentum stammend, einer der führenden Berliner Verleger von jüdischen religiösen Büchern. Sein Antiquariat war weltberühmt. 1933 flüchtete er mit einem großen Teil seiner Sammlung nach Amsterdam und baute dort ein neues Antiquariat auf. Weder er noch sein Geschäft überlebten die deutsche Besatzung. Seine deutschen Ausgaben sind inzwischen kostbare Einzelstücke auf dem antiquarischen Markt.

Peter Manasse forschte über Louis Lamm und gab vor kurzem eine kleine Biographie und Bibliographie dieses außergewöhnlichen Verlegers und Antiquars heraus. Diese Schrift ist in Kürze auch in einer deutschen Übersetzung erhältlich. Die Kosten betragen € 18.

KONTAKT: Peter Manasse, De Waal Malefijtlaan 5, NL-2111 BX Aerdenhout, ε:
pm.manasse@quicknet.nl

Eine bescheidene Anregung

Die Deutsche Bundespost hat in Zeiten der alten Bundesrepublik Deutschland mehrfach Briefmarken erscheinen lassen, die an das Schicksal der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vertriebenen Deutschen erinnern sollten. Das Schicksal der Vertreibung haben jedoch nicht nur diejenigen Deutschen erlitten, deren mit jenen Briefmarken gedacht werden sollte. Vielleicht abgesehen von Briefmarken, die dem Andenken einzelner bedeutender Deutscher – Schriftsteller, Maler, Komponisten, Politiker – gewidmet waren, deren Biographie auch Jahre des Exils seit 1933 umfasste, hat es indes bisher keine deutschen Briefmarken gegeben, die ausdrücklich das Schicksal der vom NS-Regime ins Exil vertriebenen Deutschen in Erinnerung rufen sollten. Dies darf als trauriges Versäumnis gelten. Den hiermit bezeichneten Mangel beheben zu helfen bitte ich den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Exilforschung, indem ich anrege, entsprechende Schritte bei den zuständigen Stellen zu unternehmen.

Karl Holl

Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

- Salomon Dembitzer*, Visum nach Amerika. Geschichte einer Flucht, m. e. Nachwort von Ursula Seeber, Weidle Verlag, Bonn 2009, 320 S., brosch., 21,00 €;
- Raymond Federman*, Pssst! Geschichte einer Kindheit., aus dem Franz. von Andrea Springler, Weidle Verlag, Bonn 2008, 204 S., geb., 23,00 €;
- Gert Hoffmann*, Barcelona – Gurs – Managua. Auf holprigen Straßen durchs 20. Jahrhundert, Dietz Verlag, Berlin 2009, 252 S., kart., 24,90 €;
- Eric Koch*, Die Braut im Zwielficht. Erinnerungen, m. e. Vorwort von Alfred Grosser, aus dem Englischen von Ruth Keen & Stefan Weidle, Weidle Verlag, Bonn 2008, 232 S., geb., 23,00 €;
- Christine Köstner & Klaus Voigt* (Hrsg.), Österreichisches Exil in Italien 1938-1945, Mandelbaum Verlag, Wien 2009, 375 S., brosch., 24,90 €;
- Gerda Lerner*, Feuerkraut. Eine politische Autobiographie, Czernin Verlag, Wien 2009, 400 S., geb., 24,90 €;
- Tanya Lieske*, Spion wider Willen, Droste Verlag, Düsseldorf 2009, geb., 175 S., 14,95 €;
- Victoria Lunzer-Talos & Heinz Lunzer*, Joseph Roth. Leben und Werk in Bildern, Milena Verlag, Wien 2009, 304 S., geb., 39,95 €;
- Pfanner, Helmut F.*, Karl Jacob Hirsch. Schriftsteller, Künstler, Exilant. Eine Biographie mit Werkgeschichte, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2009, kart., 184 S. m. Abb., 28,00 €;
- Jacques Picard*, Gebrochene Zeit. Jüdische Paare im Exil, Ammann Verlag, Zürich 2009, geb., 224 S., 35,90 sfr (ca. 20,00 €);
- Ludwig Quidde*, Deutschlands Rückfall in Barbarei. Texte des Exils 1933-1941, hrsg. und eingeleitet von Karl Holl (Schriftenreihe Geschichte & Frieden, Bd. 19), Donat Verlag, Bremen 2009, geb., 143 S., 12,80 €;
- Gudrun Salmhofer*, „Was einst gewesen ist, bleibt in uns“. Erinnerung und Identität im erzählerischen Werk Lenka Reinerová, StudienVerlag, Innsbruck 2009, 312 S., kart., 34,90 €;
- Hilde Spiel*, Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch, Milena Verlag, Wien 2009, 180 S., geb., 17,80 €;
- Wilhelm von Sternburg*, Joseph Roth. Eine Biographie, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2009, 592 S., geb., 22,95 €.

Bücher zu vergeben

Gelegentlich werden dem *Neuen Nachrichtenbrief* von Verlagen unverlangte Neuerscheinungen zugeschickt. Offensichtlich ist es noch nicht öffentlich bekannt, dass unser Mitgliederblatt keine Rezensionen abdruckt. Manchmal werden sie bei Jahrestagungen ausgelegt und dann von Interessenten mitgenommen, in Hamburg unterblieb es diesmal. Außerdem werden mir manche Bücher von verschiedenen Absendern doppelt zugeschickt, von denen ich jeweils die Doubletten gern abtrete. Darum werden hier einige Titel angeführt, die von mir kostenlos (gegen Erstattung des Portos) angefordert werden können. Meine Anschrift steht im Impressum. Eine Verpflichtung zu einer Rezension besteht nicht, jedoch wäre es für Verlage und Autoren begrüßenswert, wenn eine solche – wo auch immer – dazu veröffentlicht würde.

Patrik von zur Mühlen

- Ruth David*, „...im Dunkel so wenig Licht...“ Briefe meiner Eltern vor ihrer Deportation nach Auschwitz, Thrun-Verlag, Wiesbaden 2008, kart., 273 S.;
- Germaine Goetzinger, Gast Mannes, Pierre Marson* (Hrsg.), Exilland Luxemburg (Katalog zur Ausstellung), Mersch 2007, kart., 305 S.;
- Tanya Lieske*, Spion wider Willen, Droste Verlag, Düsseldorf 2009, geb., 175 S.;
- Pfanner, Helmut F.*, Karl Jacob Hirsch. Schriftsteller, Künstler, Exilant. Eine Biographie mit Werkgeschichte, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2009, kart., 184 S. m. Abb.;
- Hartmut Reiber*, Grüß den Brecht! Das Leben der Margarete Steffin, Eulenspiegel Verlag, Berlin 2008, geb., 383 S.;
- Andrea Reiter*, Die Exterritorialität des Denkens. Hans Sahl im Exil, Wallstein Verlag, Göttingen 2007, geb., 398 S.;
- Ruth Werfel* (Hrsg.), Gehetzt. Südfrankreich 1940. Deutsche Literaten im Exil, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2007, geb., 231 S.

Vorschau

„Der Sinn [...] aller meiner Bemühungen war immer: Verbindungen herzustellen, Brücken zu schlagen, das Vereinigende zu zeigen und zur Wirkung zu bringen.“

Johannes Urzidil (aus der Dankrede zur Verleihung des
Andreas-Gryphius-Preises 1966)

**Ein „hinternationaler“ Schriftsteller aus Böhmen - Dritte internationale Johannes-Urzidil-Konferenz in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe)
5. bis 9. Mai 2010**

Rechtzeitig vor Johannes Urzidils (3. II. 1896 – 2. XI. 1970) vierzigstem Todestag und fünfzehn Jahre nach der letzten Urzidil-Konferenz in Prag sollen Anfang Mai nächsten Jahres Leben und Werk dieses wichtigen Prager Schriftstellers erneut im Mittelpunkt einer internationalen und interdisziplinären wissenschaftlichen Konferenz stehen, die in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) stattfinden und vom dortigen Lehrstuhl für Germanistik an der Univerzita Jana Evangelisty Purkyně in Kooperation mit dem ebenfalls in Ústí beheimateten Collegium Bohemicum, dem Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren sowie dem Společnost Johannese Urzidila

(Johannes-Urzdil-Gesellschaft) aus České Budějovice (Budweis) veranstaltet wird. Die Vorbereitung liegt in den Händen von Prof. Dr. Steffen Höhne (Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar), Dr. Klaus Johann (Münster) und Dr. des. Mirek Němec (Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem). An weiteren Kooperationspartnern sind wir interessiert und mit einigen auch bereits im Gespräch.

Bei dieser Konferenz soll Urzidils vielfältiges Gesamtwerk in den Blick genommen werden, um so seine Bedeutung nicht nur als Erzähler und Lyriker, sondern auch als politischer Zeitungs- und Rundfunkjournalist, Verfasser von kunst-, kultur-, literatur- und landesgeschichtlichen Essays und Monographien sowie als Übersetzer aus dem Tschechischen und Englischen aufzuzeigen. Aus diesem Grunde wendet sich dieser Call for papers fächerübergreifend an Anglisten, Bohemisten, Germanisten, Historiker, Komparatisten, Kunsthistoriker, Medienwissenschaftler, Politologen, Slawisten und alle anderen Interessierten. Eine solche fächer- wie auch länder- und generationenübergreifende Zusammenarbeit dürfte auch ganz im Sinne Urzidils sein, erweist sich die Beschäftigung mit ihm und seinem Werk doch somit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch als im mehrfachen Sinne Brücken schlagend und damit Grenzen überschreitend.

Die Vorträge sollen ein breites Spektrum der Urzidil-Forschung repräsentieren. Erwünscht sind literatur-, kultur- und sprachwissenschaftliche sowie historische Themen- und Fragestellungen zu biographischen Zusammenhängen ebenso wie solche, die sich aus dem Werk ergeben. Angestrebt ist eine möglichst große Vielfalt an inhaltlichen und methodischen Aspekten, in denen auch die besondere interkulturelle Prägung und Ausrichtung von Urzidil und seinem Schaffen eine Würdigung findet.

Mit dieser Urzidil-Konferenz soll der auch in seiner – wie er selbst es nannte – „hinternationalen“ Orientierung bedeutende böhmische Schriftsteller Johannes Urzidil wieder stärker in den Fokus wissenschaftlicher Beschäftigung wie auch des allgemeinen kulturellen Interesses genommen werden. Dieser kulturpolitischen Aktualisierung Urzidils soll zudem auch ein Begleitprogramm zur Konferenz (Podiumsdiskussion, Lesungen, Exkursionen) dienen. Zur Information über Urzidil sei auf folgende Websites hingewiesen: <http://www.johannes-urzdil.cz/uvod.html> (mit vollständiger Primärbibliographie); Hinweise zur Sekundärliteratur: <http://www.exil-archiv.de/html/biografien/urzdil.htm>; Hauptnachlassbestand im Leo Baeck Institute, New York, größtenteils auch auf Mikrofilm in dessen Dépendance im Jüdischen Museum Berlin: <http://www.cjh.org/academic/findingaids/lbi/nhprc/JGUrzidil.html>; sowie Teilnachlassbestand im Deutschen Literaturarchiv Marbach <http://www.dla-marbach.de/index.php?id=59007#Urzidil.%20Johannes>.

Wir erbitten Vorschläge (maximal eine Seite) für Vorträge (ca. zwanzig Minuten) bis zum 20. Juni 2009. Leiten Sie bitte diesen Call for papers auch an interessierte Kolleginnen und Kollegen weiter.

INFORMATIONEN UND KONTAKTE: Dr. Klaus Johann: Rudolfstraße 16, D-48145 Münster, klaus.johann@web.de oder Dr. des. Mirek Němec: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, České mládeže 8, CZ-40096 Ústí nad Labem, mireknemec@hotmail.com

Suchanzeigen

Informationen über Carletto Thieben gesucht

Carletto Thieben (auch Bühnenname), Ballettänzer und Repräsentant des „expressionistischen Tanzes“, war 1921 einer von zwei männlichen Teilnehmern an einem Sommerkurs für Gymnastik der Siedlung Loheland in der Rhön. In den späten 1920er Jahren Solotänzer an der Volksbühne Berlin (Spielzeit 1928/29 namentlich erwähnt in einer Tanzmatinée am 4. Dezember – „Maskentänze mit Wy Magito/Ursula Falke und für eine konzertante Aufführung von Bach,

Mozart, Schumann mit Prof. Artur Schnabel, ebenfalls mit Magito/Falke). Offenbar gehörte er in dieser Zeit auch zum Kreis um die Tanzschule von Berta Trümper in Berlin. 1936 hatte er beim „Concerto di danze“ (April), einer italienischen Veranstaltung der expressionistischen Tanzkunst (Paolo Beri), mehrere Aufführungen. 1943 war er offenbar Ballettmeister an der Mailänder Scala. Gesucht werden vor allem biographische Daten (geb. – gest.) und Literaturhinweise.

Ursula Kimmer, Adlzreiterstr. 19, 80337 München, Tel. 089 / 76 70 03 68.

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e: muehlenp@fes.de oder pvzm@ghcs.de, Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, e: kbzaich@planet.nl - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mössingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als digitales Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52 €, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 €, Institutionen u. Förderer 80 €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Speckertsweg 36, 97209 Veitshöchheim, Tel. 0931 / 970 13 33, e: elisa.lenz@gmx.de; Internet: www.exilforschung.de - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Konto-Nummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.